

Paul Gerhardt und die Gräfin Maria Magdalena zu Lippe

Im Jahre 2007 haben wir uns mit vielen Veranstaltungen und Publikationen an den vierhundersten Geburtstag des Pfarrers und Dichters Paul Gerhardt erinnert, dessen Lieder sowohl zum deutschen Kulturerbe als auch zum unverzichtbaren Bestandteil evangelischer wie katholischer Gesangbücher gehören. Aber war der am 12. März 1607 im sächsischen Gräfenhainichen Geborene zu Lebzeiten auch in den westfälischen Ländern bekannt? Er gehörte ja nicht wie die beiden Musiker, die Melodien zu seinen Gedichten erfanden, zu den Weitgereisten. Sowohl Johann Crüger als auch Georg Friedrich Ebeling waren weit in der Welt herumgekommen und hatten neue künstlerische Stile kennen gelernt und musikalisch verarbeitet. Paul Gerhardt aber ist über die Kurfürstentümer Sachsen und Brandenburg nicht hinausgekommen, hat deren Grenzen nie gekreuzt. Westfälischen Boden hat er nie betreten.

Dennoch kennen wir ein Dokument, auf das der lippische Archivdirektor (damals Geheimer Archivrat) Dr. Hans Kiewning bereits im Jahre 1909 in den *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde*¹ hingewiesen hat. Es handelt sich um einen Brief Paul Gerhardts an die Gräfin Maria Magdalena zu Lippe, der auf den 22. Juli 1666 datiert ist. Das Original befindet sich heute im Archiv des Hauses Lippe-Biesterfeld.² Es ist umso wertvoller, als es nur wenige originale Quellen über Paul Gerhardt gibt und man über weite Strecken seines Lebens eher auf Vermutungen als auf sichere Grundlagen angewiesen ist. Für die Biographie Paul Gerhardts ist dieser Brief besonders wichtig, weil er Auskunft über die theologische Denkweise und die grundlegende Lebensauffassung des Dichters gibt.

Maria Magdalena wurde als Gräfin von Waldeck-Wildungen geboren und lebte von 1606 bis 1671. Im Jahre 1623 heiratete sie den Grafen Simon VII. zu Lippe, der in erster Ehe mit der Gräfin Anna Katharina von Nassau-Wiesbaden-Idstein verheiratet gewesen war. Graf Simon VII. war

¹ BD. VII S. 206-211.

² Besonderen Dank habe ich SD Prinz Dr. Armin zu Lippe zu sagen, der mir das Original des Briefes zugänglich gemacht und mir auch sonst manchen wichtigen Hinweis gegeben hat.

1613 seinem Vater Simon VI. in der Regierung der Grafschaft gefolgt, der von 1605 an zunehmend den Calvinismus in das einst lutherische Lippe eingeführt und dort durchgesetzt hatte. Darüber war er in einen zermürbenden Konflikt mit der stolzen Hansestadt Lemgo geraten, den Simon VII. schließlich durch den Röhrentruper Vertrag von 1617 beendete, nach dem die Stadt ihr lutherisches Bekenntnis behalten durfte. Bereits 1627 ist Simon VII. mit 40 Jahren gestorben, so dass er Maria Magdalena als 21jährige Witwe hinterließ. Sein Nachfolger wurde der siebzehnjährige Simon Ludwig, der älteste lebende Sohn aus erster Ehe. Bis 1631 regierte er das Land unter der Vormundschaft des Grafen Christian von Waldeck. Mit Maria Magdalena hatte Graf Simon drei Kinder, darunter den jüngsten Sohn Jobst Hermann, den Begründer der Linie Lippe-Biesterfeld. Nach dem Tode ihres Gatten, Simons VII., lebte die Gräfin in Schwalenberg, dessen Schloss damals ausgebaut wurde und ihr als Witum diente.³

Die Initiative zu dem Briefwechsel mit Paul Gerhardt ging offensichtlich von der Gräfin aus. Leider sind darüber keine schriftlichen Quellen erhalten, so dass wir lediglich aus Paul Gerhardts Antwort schließen können, dass sich die Gräfin nach seinem Befinden erkundigt und ihm auch Hilfe zugesagt hatte.⁴ Offensichtlich hat sich die Gräfin sowohl an Berliner Stellen gewandt, die nicht näher genannt sind, als auch persönlich an den Dichter geschrieben.

Zu dieser Nachfrage bestand akuter Anlass;⁵ denn am 6. Februar 1666 war Paul Gerhardt von seinem Amt als dritter Pfarrer an der St. Nikolai-kirche in Berlin durch das kurfürstliche Konsistorium suspendiert worden. Die Gründe seien hier nur angedeutet. Mit einigen anderen Geistlichen weigerte sich Paul Gerhardt, ein Schriftstück zu unterzeichnen, mit dem er sich verpflichten sollte, eine gegen die Calvinisten gerichtete konfessionelle Polemik auf der Kanzel zu unterlassen; denn Kurfürst Friedrich Wilhelm, den man später den Großen Kurfürsten nannte, suchte Frieden und Toleranz unter den drei christlichen Konfessionen seiner Länder. Aus diesem Grunde griff er tief in die inneren Verhältnisse der

³ Siehe auch Erich Kittel, *Geschichte des Landes Lippe*, Köln 1957.

⁴ „Das dieselbe nicht nur zu mehrenmalen nach meiner wenigen Person bey itzigem Zustande hiesigen Orthes fragen lassen, sondern auch nochmahls, mit Dero gnädigem Zuschreiben, mich ansehen wollen, dafür sage ich in aller Demuth schuldigsten Danck.“

⁵ Siehe zum Folgenden: Christian Bunnens, *Paul Gerhardt, Weg – Werk – Wirkung*, 4. Aufl. Göttingen 2007; Gerhard Rödding, *Warum sollt ich mich denn grämen, Paul Gerhardt – Leben und Dichten in dunkler Zeit*, 2. Aufl. Neukirchen-Vluyn 2007.

lutherischen Kirche ein, indem er den Bekenntnisstand änderte und die Konkordienformel, auf die sich die lutherischen Geistlichen bis dahin in der Ordination verpflichten mussten, aus der Liste der lutherischen Bekenntnisschriften streichen ließ, weil sie sich besonders deutlich vom Calvinismus abgrenzt und dafür scharfe Worte findet. Obwohl Paul Gerhardt nicht zu polemischen Auseinandersetzungen neigte, ging ihm dieser Eingriff der obrigkeitlichen Gewalt in das kirchliche Bekenntnis zu weit, so dass er sich hartnäckig weigerte, das entsprechende Schriftstück zu unterzeichnen. Die Folge war seine Entlassung aus dem Amt. Das war die Situation in der Mitte des Jahres 1666.⁶

Die Gräfin hatte sich offensichtlich bereits öfter nach dem Ergehen Paul Gerhardts erkundigt, ohne von dem Dichter selbst eine Antwort zu erhalten. Darum schreibt er jetzt fast entschuldigend, dass er sein „Leiden gern in der Stille unnd vor mir allein tragen [wollte]“. Er wollte also durch sein persönliches Geschick kein großes öffentliches Aufsehen erregen und hat aus diesem Grunde die Anfragen der Gräfin unbeantwortet gelassen. Nun aber berichtet er, wie es ihm ergangen ist, und stellt die gegenwärtige Situation in den brandenburgischen Ländern dar, wobei für seine gesamte Haltung der folgende Satz von großer Bedeutung ist:

„So hertzlich geneigt nun aber ich sonst bin, aller christlichen Obrigkeit unnd insonderheit diesem meinem gnedigsten Churfürsten unnd Herrn, alls meinem ordentlichen Schutzherrn unnd grösten Wohlthäter in dieser Welt, zugehorchen, so habe ich dennoch, weil ich Dinge in den hochgedachten Edicten gefunden, die gerade wieder mein Gewissen, wieder mein hohes heyliges Ampt unnd wieder mein christliches lutherisches Bekenndtnuß lauffen, bey mir ansehen müssen, unnd demnach es zu dieser beyder einem kommen sollen, das ich entweder unterschreiben oder meines Dienstes müßig gehen sollte, habe ich lieber das letzte als das erste erwehlen wollen.“

Dieser Satz ist beinahe so etwas wie ein Schlüsselsatz zum Verständnis der gesamten Biographie Paul Gerhardts. Zunächst einmal geht aus dem Text eindeutig hervor, dass sich Paul Gerhardt nicht als Revolutionär oder Aufrührer verstand, dass er kein frührevolutionärer Held war, wie man in heute nicht mehr ganz ernst zu nehmenden Publikationen aus der früheren DDR lesen konnte. Er gestand dem Kurfürsten die volle Souveränität zu, auch in Kirchenfragen. Er mischte sich überhaupt nicht

⁶ Da diese Maßregelung in Berlin große Unruhe erregte und die Landstände veranlasste, für Paul Gerhardts Verbleiben im Amte beim Kurfürsten energisch einzutreten, hat dieser ihm am 9. Januar 1667 erlaubt, sein Amt wieder auszuüben. Darauf hat der Dichter allerdings am 19. Januar 1667 verzichtet.

in die Politik und gebrauchte auch nicht das naheliegende Argument, dass der Kurfürst ja immerhin gegen die Bestimmungen des westfälischen Friedens von 1648 verstoßen habe, nach dem der Bekenntnisstand des Jahres 1624 für alle deutschen Territorien festgeschrieben worden war und nicht geändert werden durfte. Es ging ihm lediglich um sein Ordinationsgelübde, mit dem er sich verpflichtet hatte, das lutherische Bekenntnis zu wahren, wie es im Konkordienbuch von 1580 zusammengefasst worden ist. Das allerdings gestand er dem Kurfürsten, dessen Entscheidungen er sonst in jeder Hinsicht respektierte, nicht zu: am Bekenntnis etwas zu ändern und eine Bekenntnisschrift aus dem Corpus lutherischer Bekenntnisschriften zu streichen und von ihm zu verlangen, sich zumindest in einer Frage nicht mehr nach dem lutherischen Bekenntnis richten zu dürfen.

Das zweite nicht zu unterschätzende Element: Paul Gerhardt beruft sich dabei auf sein Gewissen.⁷ Damit steht er in der Tradition Martin Luthers, der sich auf dem Reichstag zu Worms im Jahre 1521 vor Kaiser Karl V. ebenfalls auf sein Gewissen berief,⁸ wobei allerdings zu bemerken ist, dass sich die gesamte mittelalterliche Theologie mit der Frage, was das Gewissen sei und welche Bedeutung es habe, auseinandergesetzt hat. Dennoch ist es beachtlich, dass sich im beginnenden Absolutismus ein Einzelner auf sein höchst individuelles Gewissen gegenüber einem Landesfürsten beruft.

In seinem Brief an die Gräfin Maria Magdalena fasst der Dichter also seine Hauptargumente noch einmal zusammen, die ihn bewegen haben, die Unterschrift zu verweigern und damit sein Amt infrage zu stellen.

Es muss aber noch auf ein drittes Moment hingewiesen werden, welches für Paul Gerhardts Biographie besonders charakteristisch ist. Nie hat er sich um ein Amt oder eine Stelle beworben, nachdem er sein Theologiestudium beendet hatte. 42 Jahre war er bereits, bis ihn der Ruf erreichte, die freigewordene Propststelle in Mittenwalde anzunehmen, sein erstes Amt überhaupt. Auch als er wenige Jahre später an die Nikolaikirche in Berlin wechselte, geschah dies aufgrund einer Entscheidung der dortigen Geistlichkeit. Auch jetzt, wo er aus dem Amt entlassen war, hätte es doch nahegelegen, sich außerhalb Brandenburgs um ein Amt zu bemühen. Er war schließlich ein bekannter Liederdichter, dem man an-

⁷ „... so habe ich dennoch, weil ich Dinge in den hochgedachten Edikten gefunden, die gerade wieder mein Gewissen, wieder mein hohes heyliges Ampt unnd wieder mein christliches lutherisches Bekenntniß laufen,“.

⁸ „Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen zu handeln weder sicher noch ehrenhaft ist (cum contra conscientiam agere neque tutum neque integrum sit).“ Weimarer Ausgabe 7,838,1 f.

dernorts gewiss gern eine geistliche Aufgabe übertragen hätte. Aber er bemühte sich nicht und ließ den Dingen ihren Lauf, obwohl er doch eine Familie zu ernähren hatte.⁹

An die Gräfin schreibt er den für ihn charakteristischen Satz:

„Ist es meines Gottes Wille, das ich ihm noch in dieser Welt wieder als ein öffentlicher Prediger dienen soll, so will ich ihm zu Ehren das wenige, was noch übrig ist von meinem Leben, gern aufopfern. Will er aber nicht, so will ich ihn dennoch in meiner Einsamkeit seegen und preysen, loben und dancken, so lange sich mein Mund redet und meine Augen offen stehen.“

Wie auch sonst wartete er auf einen Ruf, in dem er die Stimme Gottes meinte erkennen zu können. Völlig fern lag es ihm, seine Lebensplanung in die eigene Hand zu nehmen. Von sich aus ließ er den Dingen ihren Lauf und wartete ab, weil er sich nicht eigenwillig in Gottes Pläne einmischen wollte.¹⁰

Aber was hatte die Gräfin ihm geschrieben? Aus dem Wortlaut des Briefes geht hervor, dass sie ihm angeboten hat, in die Grafschaft Lippe zu kommen und sich ihrem Schutz zu unterstellen. Aber was sollte er in Lippe tun? Über eine Stelle als Pfarrer konnte die Witwe in Schwalenberg nicht verfügen. Zudem war die Grafschaft zum reformierten Bekenntnis übergetreten.¹¹ In dieser Hinsicht konnte in Lippe dem betont lutherischen Pfarrer nichts angeboten werden. Aber vielleicht suchte die Waldeckerin einen lutherischen Pfarrer in ihrer Nähe. Wahrscheinlicher ist, dass sie ihn als Dichter an ihren Hof holen wollte. Paul Gerhardt sah in diesem Angebot, in das calvinistische Land zu kommen, aber wohl keinen Fingerzeig von Gottes Vorsehung.

⁹ Es ist oft die Frage gestellt worden, wovon er seinen Lebensunterhalt bestritt. Die Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Es könnte sein, dass er aus väterlichem Erbe ein kleines Vermögen zur Verfügung hatte. Wahrscheinlicher ist wohl, dass es in Berlin Sponsoren gab, die den Dichter unterstützten: Auch war wohl seine Frau, die aus der Berliner Oberschicht stammte, nicht unvermögend.

¹⁰ Damit finden wir den Dichter genau auf der Linie, die die lutherische Orthodoxie in ihrer Lehre von Gottes Vorsehung vorgezeichnet hat. (vgl. z. B. Leonhard Hutter (1563–1616), *Compendium locorum theologicorum*, Art. 7. Hutters *Compendium* war das bekannteste und am meisten gebrauchte Lehrbuch der Dogmatik, das auch Paul Gerhardt benutzt hat.) Freilich auch andere Theologen standen auf dem Boden lutherischer Lehre und predigten über die Vorsehung, wie sie es bei Hutter gelernt hatten. Das hielt sie aber nicht davon ab, sich um Ämter und Würden zu bemühen. Bei Paul Gerhardt hingegen finden wir eine ungetrübte Harmonie zwischen Lehre und Leben.

¹¹ Es fällt auf, dass Paul Gerhardt in seinem Brief auf das konfessionelle Problem gar nicht zu sprechen kommt. Hat er es aus Höflichkeit übergangen?

Wollte die Gräfin etwa ihren Hof in Schwalenberg mit einem Dichter zieren? Dafür spricht, dass Maria Magdalena offensichtlich selbst Gedichte verfasste. Jedenfalls geht das aus einem anderen Brief hervor, auf den Hans Kiewning aufmerksam gemacht hat. Darin antwortet ihr ein Theologiestudent mit Namen Joachim H. Petri aus Westenburg, dem sie zehn Liedtexte geschickt hatte, für die er Melodien finden und Begleitungen komponieren sollte, was er auch tat.¹² Kiewning fügt seine Vermutung hinzu, dass Maria Magdalena auch Texte an Paul Gerhardt geschickt hat, damit er sie beurteile, und dass sich die Korrespondenz mit ihm daraus ergeben habe. Das aber ist eine reine Vermutung, die durch keine Quelle belegt ist. In seinem Brief kommt der Dichter mit keinem Wort darauf zu sprechen.

Bekannt ist allerdings, dass die Gräfin mit einer Reihe von anderen Geistlichen über theologische Fragen korrespondierte, z. B. mit dem Herforder Münsterpfarrer Johannes Binchius,¹³ der ein Buch geschrieben hatte mit dem Titel „Artzeney der Gottseligkeit“. Das brachte den reformierten Pfarrer Nikolaus Warendorp¹⁴ in Rage, so dass dieser mit einer Gegenschrift „Abgenöthigte Entdeckung von der Reformierten Meinung von der absoluten Gnadenwahl“ antwortete. Sodann schrieb sie dem Petershagener Pfarrer Julius Schmidt,¹⁵ der gleichzeitig Superintendent von Minden war, von dem eine Reihe von Schriften und Predigten im Druck erschienen sind. Neben diesen westfälischen Pfarrern korrespondierte die Gräfin mit einer ganzen Anzahl von Pfarrern aus außerwestfälischen Gemeinden, so dass man davon ausgehen kann, dass am Hofe zu Schwalenberg ein reges geistiges Leben herrschte.¹⁶

Paul Gerhardt erhielt im Herbst des Jahres 1668 eine Einladung zu einer Gastpredigt in der Stadt Lübben im Spreewald, die damals in Sachsen lag, wohin der Arm des Großen Kurfürsten nicht reichte. Hier erhielt er für die letzten Jahre seines Leben noch einmal eine Pfarrstelle inmitten eines rein lutherischen Landes, ein Amt, in dem er allerdings nach allem,

¹² S. Hans Kiewning in: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 7, 1909, S. 207 f.

¹³ Binchius ist die latinisierte Form von Binke (Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen, Bielefeld 1980, Nr. 507).

¹⁴ S. Bauks, Nr. 6663.

¹⁵ S. Bauks, Nr. 5476.

¹⁶ Leider sind keine Originalbriefe der Gräfin bekannt, weil damals keine Abschriften erstellt wurden und im lippischen Archiv nur die Antworten aufbewahrt wurden. Es würde sich aber lohnen, diese Briefe aufzuarbeiten, um wenigstens indirekt ein genaueres Bild der Gräfin Maria Magdalena zu bekommen.

was wir wissen, nicht recht glücklich geworden ist. Am 27. Mai 1676 ist er gestorben.

Anhang:

Der Brief Paul Gerhardts an die Gräfin Maria Magdalena im Wortlaut.

*Der Hochgebohrenen Gräffin unnd Frawen,
Frawen Marien Magdalenen,
Gebuhrner Gräffin zu Walldeck, Pyrmondt,
Frawen zu Tonna¹⁷, Gräffin unnd Edlen Frawen zu Lippe,
Wittiben, Meiner gnedigen Gräffin unnd Frawen.*

Hochwohlgebohrene Fraw Gräffin, Gnedige unnd in Christo Jesu hochgeliebte allerwerteste Fraw. Das dieselbe nicht nur zu mehrenmahlen nach meiner wenigen Person bey itzigem Zustande hiesiges Orthes fragen lassen, sondern auch nochmals mit Dero gnädigem Zuschreiben mich ansehen wollen, dafür sage ich in aller Demuth schuldigsten Danck. Hette jawohl ehemahls Gelegenheit gehabt, mein und der Meinigen itziges Ergehen zu berichten, habe aber aus sonderbahrem Bedencken, und das ich mein Leiden gern in der Stille unnd vor mir allein tragen wollte, an mich gehalten. Wann ich denn gleichwohl vermercke, das Ewer Hochgräffliche Gnaden dasjenige, was sie bishero von andern verstanden, auch von mir selber gerne vernehmen wollen, kann deroselben hierunter zu gehorsamen ich nicht Umbgang haben. Es ist doch ohne deme wohlbekandt, welcher Gestaltt Se. Churf. Durchl. zu Brandenbruck nicht nur bey ettlichen Jahren vor unnterschiedliche Edicta, so Kirchen unnd Religionssachen betreffen, heraußkommen, sondern auch nunmehr eine geraume Zeit den Predigern dieser Lande gewisse Reverse vorlegen lassen, in welchen sie sich zum Gehorsam der Edicten verbinden müssen. So hertzlich geneigt nun aber ich sonsten bin, aller christlichen Obrigkeit unnd insonderheit diesem meinem gnedigsten Churfürsten unnd Herrn, alls meinem ordentlichen Schutzherrn unnd grösten Wohlthäter in dieser Weltt, zugehorchen, so habe ich dennoch, weil ich Dinge in den hochgedachten Edicten gefunden, die gerade wieder mein Gewissen, wieder mein hohes heyliges Ampt unnd wieder mein christliches lutherisches Bekendniß

¹⁷ Die thüringische Herrschaft Tonna war 1638 an Waldeck gefallen, die sie allerdings 1677 an Sachsen-Gotha verkaufte.

lauffen, bey mir ansehen müssen, unnd demnach es zu dieser beyder einem kommen sollen, das ich entweder untterschreiben oder meines Dienstes müßig gehen solltte, habe ich lieber das letzte alls das erste erwählen wollen. Ist mir also am 6ten Februarii dieses noch lauffenden Jahres die Remotion angekündigt unndt das ich mich meines Predigtampts enthaltten solltte, befohlen worden. Ob auch gleich die löbliche Bürgerschaft unnd christliche Gemeine dieser Churfürstl. Residentz meinethalten eine unnd die andere demüthige Schrift an Se. Churf. Durchl. abgehen lassen in untterthänigster Hoffnung, Sie würden mich noch endlich wieder einbitten unnd bey sich behaltten können, ist doch solches bisher allerdings vergeblich gewesen unnd möchte auch inskünfftige wohl schwehrlich etwas erhaltten werden. Ich meines Theils lasse den lieben Gott hieruntter wallten unnd bin mit seiner allerheyligsten Regierung wohlzufrieden, nachdem er mir nur das einige wiederfahren lassen, das ich mein armes Gewissen nicht krenken unnd betrüben dürffen. Denn was würde miers doch helfen, wenn ich gleich ein Königreich, ja die gantze Welt gewinnen konnte unnd sollte Schaden an meiner Seelen leiden.¹⁸ Hingegen was kan mir das schaden, wenn ich gleich an meinem eufferlichen unnd zeitlichen Wohlergehen etwas entpehren muß, wenn ich nur das schönste Gut, den köstlichsten Schatz, das allertheuerste Kleinodt¹⁹ behaltte. Ew. Hochgrafl. Gnaden trostreicher Zuspruch hat mich inmittest dermaßen erquicket, das ich Gott nicht gnugsam dafür dancken kann. Fühle es garwohl bey mir selbst, das was fromme Hertzen mir anitzo hören lassen, nicht Ihr, sondern Gottes des Ewigen Vatters Trost unnd Zuspruch sey. Derselbe fromme trewe Vatter sey auch Ew. Hochgrafl. Gnaden höchster Trost unnd Frewde in allem Creutz unnd Leide, so da gewißlich nicht außbleiben bey denen, die Christum recht liebhaben,²⁰ der segne²¹ unnd benedeye auch Ihr Leib unnd Seele, Haab unnd Gut, unnd sonderlich dero gantzes hochgräffliches Hauß unnd Geschlechte vor das getrewe milde Anerbieten, welches E. Hochgrafl. Gnaden mir nun mehr alls einmahl gethan. Ich werde noch ein wenig hier außwartten, nachdem mein Gnedigster Churfürst unnd Herr mich noch so Gnediglich in Seinem Lande unnd Residentz duldlet. Ist es meines Gottes Wille, das ich ihm noch in dieser Weltt wieder alls ein öffentlicher Prediger dienen soll, will ich ihm zu Ehren das wenige, was noch übrig ist von meinem Leben, gern auffopffern. Will er aber nicht, so will ich ihn dennoch in meiner Einsamkeit seegen²² unnd preysen, loben unnd dancken, so lange sich mein

¹⁸ Matth. 16,26.

¹⁹ 1. Kor. 9,24; Phil. 3,14.

²⁰ Eph. 6,24.

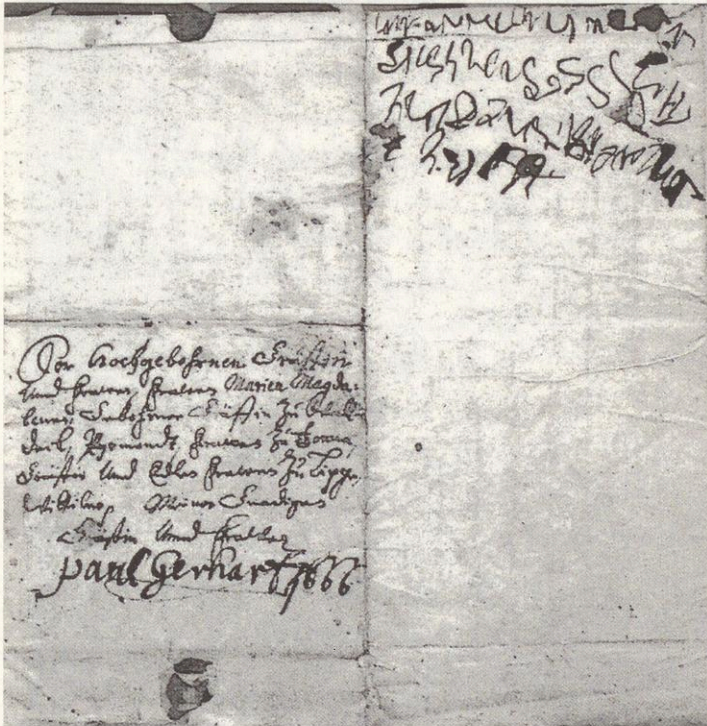
²¹ Nach meiner Entzifferung der originalen Handschrift muss es hier „segne“ heißen, während der Text unten als „seegen“ zu lesen ist. Ich schliesse mich dabei auch an Kiewnings Lesart an.

²² S. Anm. 21.

Mund reget unnd meine Augen offen stehen. E. Hochgräffl. Gnaden werden indessen in meinem unnd der Meinigen Gebet allemahl dem Schutz des Allerhöchsten zu allem selbst erwünschten Hochgräfflichen gefunden unnd gesegneten Wohlergehen trewlichst empfohlen unnd ich werde die Zeit meines Lebens unnachlessig erfunden werden

Berlin den 25. Julii
Ao. 1666

E. Hochgräffl. Gnaden
gehorsamer Diener unnd
getreuer Vorbetter bey Gott
Paulus Gerhardt



Hochwohlgebohrne Frau Fräulein, Siedgen
 Echte ich hochgeliebte Elternschaft Frau, der ich
 nicht nur zu empfangen mich immer ich
 bei eurer Zerstreuung fähig erheit, ferner lachen, sondern
 auch weinend mit dem gütigen Zittern mich an
 fassen wollte, das für mich ist in aller demütig stiller
 Dank, die jenseitige empfangen Gelegenheit
 Mein Kind der Meinigen ist jetzt ergriffen zu bringen, hat
 bei mir nicht finden lassen, sondern hat mich nicht
 leiden zum in der still und was mich nicht
 wollte, an mich gefallen, das ist dem gütig
 wohl zu machen, das dem Aufgeklärten Standes der
 jungen und fähigen von andern empfangen, nicht von
 mich selber zum empfangen wollte, das demütig
 bin unter Zerstreuung ich nicht lachen fähig,
 die ist doch für dem weissen Lande, welches gefällt
 die Erde nicht zu Brandung nicht mich lachen
 dieses fähig von lachen fähig, so nicht lachen
 an fähig lachen, fähig lachen, fähig nicht
 mich nicht gütig fähig die Meinigen in der Lande
 mich nicht lachen lachen, in lachen fähig
 gütig der lachen lachen nicht, die lachen
 gütig nicht aber ist fähig die lachen fähig
 nicht, und in fähig die fähig gütig
 fähig nicht und dem, alle mich lachen
 dem und nicht empfangen in der nicht fähig

So sehr ich demnach, sowohl ich als auch in der hochberühm-
 ten Erblichkeit gehalten, die große Gnade mein gütliches,
 wieder mein bester beglückter Land wieder mein gütliches
 dieses Erblichkeits behandeln will, bey mir anstehen
 nicht, und demnach ist für die für bey der mirer
 was sollen, das ist unter dem besten, oder was mir
 diesem nicht so gut solltet, habe ich lieber das Beste
 alles das Beste anstehen will, ist mir also am 6.
 Februarj dieses nach beizusetzen gesamt die verordneten
 gedachten, damit das ist mirer freudig beglückter
 solltet, solltet, beizusetzen werden. Ob mir gleich die best
 diese Angelegenheit Land Erblichkeits demnach die für die
 für die Erblichkeits mirer sollen mir Land die anderen
 demnach die für die Erblichkeits abgeben lassen
 in demnach die für die Erblichkeits. Sie werden mirer noch
 undlich wieder einbitten Land bey sich beizusetzen
 können, ist mirer solches beizusetzen allerdings beglückter
 Land mirer auch in demnach die für die Erblichkeits
 solltet, werden. Ich mirer Erblichkeits das
 besten Erblichkeits mirer Land die mit mirer al-
 demnach die für die Erblichkeits mirer, nachdem die mirer
 mirer das mirer mirer beizusetzen, das ist mirer
 gütliches mirer demnach die für die Erblichkeits. Was
 was unter dem mirer das beizusetzen, ist mirer gleich mirer die
 demnach die für die Erblichkeits mirer gütliches mirer die Erblichkeits
 für die mirer mirer beizusetzen, demnach die für die Erblichkeits
 mirer das mirer, ist mirer gleich mirer die Erblichkeits

Handwritten text in German, likely a letter or a personal document, written in cursive. The text is heavily scribbled and difficult to decipher, but appears to be a continuation of the text on the reverse side of the paper. It begins with "Hand zeitlicher" and ends with a large signature "D. Christlich Seele" at the bottom left.

Handwritten notes in the bottom left corner, possibly a date or reference number: "Handl. des" followed by some illegible characters and "1668".

Handwritten signature and date in the bottom right corner: "gedruckt Anno 11" followed by "geboten" and a signature "Bairl. Eorfand".